№ 51. Zweiter Jahrgang. 1841.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 18. Dezember.) Druck von F. A. Pompejus.

Sie war sein letzter Gedanke.

(Aus dem Leben eines Veteranen.)

Am 4 Maiabende des Jahres 1830 bot Toulon das seltene Schauspiel einer höchst überraschenden, beinahe feenartigen Erleuchtung dar. Zahllose Feuer dehnten sich längs der Stadt und dem Küstengebiete, und aus dem grellen Lichte, welches die lodernden Flammen über den bereits florgedeckten Horizont ausbreiten, entsteigen die alten Mauern und Ringthürme der Stadt, gleich Riesen der grauen Vorzeit. Ein hohles, dumpfes Gemurmel, das Rasseln der vielen Waffen, der eintönige Ruf der ausgestellten Posten, und die im Dunkel der Nacht sich verlierenden, weitgedehnten Fronten der Zelte und Baraken sind die sichern Spuren, daß hier ein bedeutendes Truppencorps gelagert sei; daß es eine kriegerische Kraftentwicklung gelte, auf die Frankreich mit gespannter Aufmerksamkeit blicke.

Es war die französische Macht, bestimmt, den Barbareskenstaat Algier anzugreifen. Frankreich hatte Alles aufgeboten; ein zahlreiches Heer, befehligt von trefflichen Officieren, und eine furchtbar ausgerüstete Artillerie sind die Elemente, welche den Erfolg der Expedition verbürgen. Der morgige Tag ist zur Einschiffung bestimmt. An einem der vielen Bivouaks lag eine Anzahl Soldaten, welche unter harmlosem Geplauder fröhlich die Flasche umherkreisen ließen. Nur Ein Mann starrte düster und theilnahmlos in die hochlodernde Flamme; auch ging die Flasche von ihm stets unberührt vorbei. Sein Haupt deckten bereits schneeweiße Haare, und einige tüchtige Schmarren entstellten keineswegs das höchst ausdrucksvolle Gesicht. Noch sprühten unter den grau beschatteten Wimpern zwei Kohlenaugen ihr muthvolles Feuer, und ein derber Schnurrbart vollendete den kriegerischen Veteranen. Das rothe Band der Ehrenlegion, mit dem seine Brust geziert, bewies, daß der Tapfere mehr denn einmal dem Tode kühn gegenüber gestanden; er trug die einfache Uniform eines Grenadiers.

Vater Pierre hatte seit früher Jugend unter den Waffen gelebt. Als ein sechszehnjähriger Bursche enrollirt, focht er alle Feldzüge mit, welche seit den neunziger Jahren die Fluren Europas verheerten. Theilnehmer jener denkwürdigen Expedition, in welcher der damalige Obergeneral Bonaparte die französischen Adler kühn nach Egyptens glühende Steppen trug; Genosse des grenzenlosen Elendes, das auf Rußlands verhängnißvollen Feldern Tausende seiner Brüder in ein Leichentuch von Eis gehüllt; ein Blutzeuge der heißesten Tage bei Leipzig und Belle-Alliance, erkor ihn das Schicksal zur Zahl Derjenigen, die dem Waffenglücke des Weltenstürmers bis zu dem Ende, wo den Nimmerruhenden St. Helena begrub, unzertrennt gefolgt sind.

Ohne besonderen Antheil für die später eingetretenen Verhältnisse, hatte er die Pflichten eines treuen Soldaten stets erfüllt und die allgemeine Achtung für

immer erworben. Dabei war er still und in sich gekehrt, ein todter Gast bei allen fröhlichen Gelagen, denn ein sanftes, flüchtiges Roth färbte seine Wangen nur, wenn die Trommel zum Angriffe rief. Auch schlug er jede Beförderung aus, und fand an der rühmlich gezeichneten Brust genügende Belohnung für das, was er in seinem Berufe gethan. Wie noch einmal die Flasche von ihm unversucht geblieben, rief einer der Genossen: „Vater Pierre, was fehlt Euch, woher Eure Trauer unter den Fröhlichen? Stoßt an, auf Eure Gesundheit, und Algiers Fall!"

Schweigend ergriff der Alte die Flasche, that einen kurzen Schluck, und dankte für die wohlgemeinte Besorgniß: „Ihr Brüder, ein Lebehoch von einem alten Kameraden! doch die Erinnerung an mein unglückliches Schicksal, die mich heute besonders ergreift, weil sie an derselben Küste ihren Anfang nahm, erlasset mir altem Manne!" Die letzten Worte sprach er mit zitternder Stimme, und eine große Thräne, die sich über die gebräunte Wange stahl, besiegelte die Ueberwältigung des Schmerzgefühles, von dem er erschüttert schien.

Tiefes Schweigen herrschte im Kreise der Gelagerten; endlich richtet sich der alte Soldat auf, und die durch die Gewalt des Schmerzes gebeugte Gestalt erhält die vorige Haltung, das Auge funkelt mit dem gewohnten Feuer, und der Flamme näher rückend, ergreift er selbst den Faden des abgebrochenen Gespräches.

„Es sind jetzt 32 Jahre, wo ich in der Bluthe meines Lebens, mit aller Anstrengung eines echten Soldaten bereits die Waffen meines Vaterlandes trug, als jene merkwürdige Epoche erschien, in welcher unsere siegkrönten Adler ihren Siegesflug nach Asien richten sollten, das Reich der alten Pharaone, das weltberühmte Egypten zu erschüttern. Unter den hierzu bestimmten Truppen befand sich auch das Regiment, dem ich angehörte. Hier, an demselben Gestade, lag das Bivouak der concentrirten Macht, und der 8. Mai 1798 wurde zur Einschiffung bestimmt. Ich war damals bereits mit meiner theuern Alihon vermählt, und sah dem Augenblicke entgegen, der mich zum glücklichen Vater machen sollte. Ich hatte meinen Colonel gebeten, daß Alihon während des Feldzuges mich begleiten dürfe, allein aus der gutmüthigen Besorgniß, mein Weib möchte den Beschwerden der Seereise oder dem heißen Climawechsel unterliegen, ward mein Ansuchen rund abgeschlagen. Dieß machte mich äußerst mißmuthig, und der sonst ausgelassene Pierre wurde zum grämlichen Schleicher. Als ich nun eben den Tag vor unserm Einschiffen bei einem Magazine von Feldgeräthen den Schildposten versah, kam der Obergeneral geritten. Er erkannte mich, denn unter seinen Augen war ich ein paar Male, wo es heiß hergegangen. „Pierre!" rief er, und hielt den Zügel an, „was willst Du allenfalls heute von mir? Du schweigst? — — nun, ich werde Deinen Wunsch wohl treffen, Du bist Sergeant bei meinen Grenadieren."

Das Gewehr präsentirend, dankte ich ehrfurchtsvoll, jedoch ablehnend für die Sergeantenstelle, und bat — um die — Einschiffung meines Weibes.

„Nun gut," rief der General, und wandte sich lachend zu seiner Begleitung, „wenn Pierre die Epaulette durchaus gegen ein Weib umtauschen will, so mag's sein. Beschenkt sie dich mit einem jungen Grenadier, so soll der Schreihals mein Pathchen werden!" scherzte er, und wandte seinen Araber. Auf Malta ward der Obergeneral wirklich mein Gevatter! Wir betraten nach einer ziemlich günstigen Fahrt das Festland von Afrika. Doch jetzt mußte jeder Schritt, den wir gegen das Innere von Egypten vorwärts thaten, mühsam erstritten werden. Grausamkeit aller Art zeigten von der Erbitterung, welche die Eingebornen, besonders aber die Mameluken gegen die Franken hegten, und wehe Dem, der in die Hände der Barbaren fiel.

(Beschluß folgt.)

Die Wichtigkeit der Formalitäten bei Prozessen.

(Eine merkwürdige Criminal-Geschichte.)

In einem f—— Städtchen lebten drei junge Männer, wir wollen sie Georg, Ernst und Ludwig nennen — die von Kindheit an durch Freundschaft verbunden waren. Georg und Ernst waren Kaufleute, Ludwig Rechtsgelehrter, und der letzte practicirte in seinem Geburtsorte, wo seine Freunde wohnten.

An einem Sommertage reiseten Ernst und Georg zu Pferde nach einem sechs Meilen entlegenen Städtchen, um kaufmännische Geschäfte abzuthun. Ernst hatte die Schwäche, mit seinem Freunde gern über politische Gegenstände zu sprechen, über welche beide verschiedener Meinung waren, und schon oft in Streit geriethen, da Georg in dieser Hinsicht sehr reizbar war und leicht aufbrausete, so wie Ernst starrsinnig auf seiner Ansicht bestand. Dieser leitete während der Reise die Unterhaltung auf jenes Thema.

Man zankte, bis man zu einem Gasthofe gelangte, wo man nach früherer Verabredung frühstückte. Bei einem Glase Wein setzte sich der Zwist, jedoch mit Mäßigung, auf beiden Seiten fort; als aber sich die Reisenden nun wieder auf den Weg machten, Ernst das alte Gespräch von neuem begann, und der genossene

Wein die Köpfe erhitzte, da ward der Streit immer lauter und bitterer. Sie hatten ein Gebüsch erreicht; in diesem kam es zu Schmähungen und beleidigenden Schimpfworten. Der heftige Georg riß wüthend ein Pistol hervor und drückte es auf den Gefährten ab. Es krachte; Ernst sank, in die Brust getroffen vom Pferde, und wälzte am Boden sich in seinem Blute; das Pferd des Gestürzten, vom Schuß erschreckt, und von seiner Last befreit, entlief in den Wald.

Geisterbleich stürzte Georg vom Pferde, um seinem blutenden Freunde beizustehen; der Paroxismus der Wuth war vorüber; die bitterste Reue folgte ihm. Bebend stand er neben Ernst, der eben den letzten Seufzer aushauchte. Verzweifelnd raufte er sich das Haar, und sprengte dann nach dem Dorfe zurück, sich der Justiz als Mörder seines Freundes zu überliefern, und bald ein Leben zu enden, das ihm nun die drückendste Bürde war. Der Justizamtmann, dem er sich überliefert, läßt ihn auf sein Verlangen in den Thurm bringen, und sendet ihn unter Bedeckung nach der Stadt, dem Wohnorte der Freunde. Ernst's Leichnam, den man beraubt findet, wird zugleich dahin geschafft, und dort beerdigt.

Georgs Prozeß beginnt: er wiederholt vor den Richtern sein Geständniß, und bittet um einen baldigen Tod. Das Verhör ist geschlossen, man überläßt es ihm, sich einen Advokaten zum Vertheidiger zu wählen, wie das Gesetz vorschreibt; er weigert sich und fleht mit Thränen die bewegten Männer des Gerichts um Beschleunigung seiner Hinrichtung.

Als man ferner in ihn dringt, sich einen Defensor zu wählen, nennt er seinen Freund Ludwig als solchen. „Zwar — erklärt er auch jetzt noch — bedarf es keiner Vertheidigung, ich wünsche nur den Tod; doch unterwerfe ich mich der Form. Mein Freund mag die fruchtlose Mühe übernehmen, und zum letzten Male seinen guten Willen für mich beweisen."

Tief erschüttert beginnt der Erwählte das traurigste Geschäft seiner ganzen juristischen Laufbahn, der Anwald seines verlornen Freundes zu sein. Er verzweifelt, ihn retten zu können, aber er beschließt natürlich, das Aeußerste zu versuchen für diesen Zweck.

In diesem Sinne bringt er den Umstand zur Sprache, daß man, wider die Form, Ernst's Leichnam ohne vorhergegangene gerichtliche Besichtigung und Oeffnung zur Erde bestattet habe, und fordert, daß man das Versäumte nachhole. Die Richter erwiedern, daß ihnen diese Ceremonie überflüssig und unnütz geschienen, da der Mörder die That freiwillig bekannt habe; verlange aber der Vertheidiger die Besichtigung der Leiche, so müsse man sie wieder ausgraben lassen. Das geschieht auf Ludwigs wiederholtes Begehren. Der Stadt-Physikus schreitet zur Obduction, und erklärt: „der Tod habe nothwendig erfolgen müssen, da die Kugel mitten durch das Herz gegangen sei." Die Kugel hatte sich im Körper herabgesenkt. Endlich findet sie der Wundarzt, und sogleich läßt der Jurist das Pistol, mit dem die That verübt ist, herbeibringen, und sucht die Kugel in den Lauf zu schaffen. Sie scheint zu groß, er wendet sie nach allen Seiten: sie ist zu groß. Es ist unmöglich, daß diese Kugel aus diesem Laufe kam: das begreift jeder Augenzeuge, und zweifelnd, kopfschüttelnd stehen die Richter umher. Schon hatte Jeder in Gedanken das „Schuldig!" über den Gefangenen ausgesprochen, und dieser Umstand verwirrte sie nun gänzlich. Das Bekenntniß des Verbrechens, ohne Zwang ausgesprochen, jeder der Umstände, Alles spricht für die That; nur die Kugel scheint seine Unschuld anzudeuten. Eine unbegreifliche Erscheinung, wie sie der Zufall nur selten erzeugt!

Ludwig schöpft große Hoffnungen und versinkt fast in dem Taumel der Freude, aber er verliert den Kopf nicht. Er trägt darauf an, daß man die Akten, sammt dem Corpus delicti — der Kugel und dem Pistol — an die oberste Justizbehörde senden möge, daß sie über den eben so seltsamen als seltenen Fall entscheide. Der Antrag wurde um so lieber angenommen, als man an Ort und Stelle keinen Aufschluß in der Sache zu finden wußte und kein Urtheil zu fällen vermochte.

Während die Papiere in den Händen der Mitglieder des Justiz-Collegiums in der Hauptstadt sind, wird in dem Geburtsorte der Freunde ein Straßenräuber eingebracht, der auf der nahen Heerstraße einen Reisenden erschossen und alsdann beraubt hat. Er gesteht durch Zeugen überwiesen, sein Verbrechen; aber das ist nicht Alles; er bekennt auch auf weiteres Befragen, daß er vor zwei Monaten auf derselben Landstraße gleichfalls einen Mann ermordet habe. Man wird aufmerksam, fragt weiter, und er erzählt:

„Um jene Zeit befand ich mich in einer Dorfschenke. Zwei Reiter kehren nach mir daselbst ein; ich bemerke, daß einer derselben einen schweren, mit Geld gefüllten Gürtel unter der Weste auf dem Leibe trägt; dieses Geld reizt mich; ich sinne nach, ob es nicht möglich sei, den reichen Mann zu tödten, aber er ist in Gesellschaft eines zweiten; doch fällt mir ein, daß ich zwei gute Pistolen führe. Erschieße ich den Einen, sagte ich zu mir, so entflieht sein Begleiter wahrscheinlich vor Schrecken, und ehe er den Vorfall anzeigen und Zeugen herbeirufen kann, bin ich mit meinem raschen Pferde längst über alle Berge; bleibt er aber wider mein Vermuthen bei dem Getroffenen, ei nun, so jage ich ihm die zweite Kugel durch den Leib. So beschloß ich und führte aus, was ich beschlossen. Schon hatte ich erhorcht, welchen Weg sie nehmen würden; ich ritt voraus und verbarg mich, nachdem ich mein Pferd an einen Baum gebunden hatte, im dichten Gebüsch am Wege. Kaum stand ich da, als die Reisenden sich näherten; ich machte mich nun bereit zum Schuß. Die Reiter stritten mit einander. Schon hatte ich angeschlagen auf den Mann mit dem vollen Gürtel, als sein Gefährte ein Pistol hervorriß und es auf seinen Begleiter abdrückte. In demselben Augenblicke schoß auch ich. Mein Mann stürzte, als eben die Kugel des Andern mir am Ohr vorüber zischte, der dann vom Pferde sprang, sich mit dem Sterbenden beschäftigte, und in demselben Augenblicke, als ich nach ihm schießen wollte, sich auf sein Pferd warf und fort galloppirte. Nun hatte ich Zeit, den Gürtel und die Taschen zu leeren. Sobald ich das gethan, machte ich mich eilends davon."

Er bezeichnete die Zeit, die Stelle im Gebüsch und die beiden Reiter so genau, daß nicht der leiseste Zweifel blieb, er habe wirkich den Mord begangen, dessen Georg sich anklagte. Dieser hatte, bebend vor Zorn, mit ungewisser Hand abgedrückt und seinen Mann verfehlt.

Das Stadtgericht meldete der hohen Justiz-Behörde die Begebenheit; die Akten mit dem Zubehör kamen zurück, und die Kugel paßte ganz genau in die Pistolen des Mörders, welche man zur Zeit der Verhaftung bei ihm gefunden hatte.

Der theilnehmende Leser vergegenwärtige sich Ludwigs Entzücken, dem die Rettung des Freundes gelang; er denke sich Georgs Freude, als nun das pressende Bewußtsein einer entwürdigenden That von der Brust genommen war. Einstimmig sprach man ihn des Mordes frei. Für seinen Jähzorn büßte er zwei Monate lang im Gefängnisse; dem Freunde weihte er noch lange heiße Thränen.

Ludwig erbat sich zum Andenken des Vorganges die Kugel, die das Werkzeug zu Georgs Rettung wurde.

Oft mögen die Formen in öffentlichen Verhandlungen drückend erscheinen, aber man verwerfe sie darum nicht. Zwar schleicht, auf sie gestützt, wohl hier und da der Schuldige an seiner Schuld und Strafe vorüber; hat sie aber auch nur das Leben eines Unschuldigen im Laufe eines Jahrhunderts erhalten, so segne man die Weisheit des Gesetzgebers.

Der kluge Unartige.

Grüß' ich Herrn Bav, den dummen Wicht,
So sieht er weg und dankt mir nicht: —
Nicht gerne nimmt der kluge Tropf
Den Deckel von dem — leeren Topf.

Palindrom.

Wer deinen Namen spricht,
du gutes Thier!
der meint den Elefanten nicht. —

Wer ihn von hinten lies't,
der denkt — an dich? O Nein! —
der denkt an — Wein,
den er, o welche Gier!
im Geiste schon genießt.

Auflösung der Charade in Nummer 50:
„Horn. Thorn."

Hiezu die Chronik (Nro. 39.) und eine Beilage.